

## Bericht über die 24. Tagung des Arbeitskreises Tonpfeifen in der Hansestadt Stralsund vom 28. April bis 1. Mai 2011

*Eva Roth Heege, Andreas Heege, Ralf Kluttig-Altman*

Auf Einladung der Unteren Denkmalschutzbehörde und des Kulturhistorischen Museums der Hansestadt Stralsund sowie des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern tagte der *Arbeitskreis Tonpfeifen* in der schönen Hansestadt an der Ostsee. Als Auftakt wurde am Abend des 28. April im Kulturhistorischen Museum eine Sonderausstellung zum Thema „Mehr als blauer Dunst – Tonpfeifen aus drei Jahrhunderten“ eröffnet. Die zahlreich bereits zu dieser Veranstaltung erschienen Mitglieder des Arbeitskreises wurden von Herrn Museumsdirektor Andreas Grüger begrüßt und durch die Kuratorin Claudia Hoffmann fachlich eingeführt. Nach einem Rundgang durch die archäologische Abteilung des Museums trafen sich die Teilnehmenden zu einem ersten ungezwungenen Beisammensein beim Abendessen.

Am Freitag 29. April begann morgens der erste Vortragstag im Löwenschen Saal des Stralsunder Rathauses mit der Begrüßung der Teilnehmer durch den Leiter des Arbeitskreises Ralf Kluttig-Altman. Weitere Grußworte sprachen der Landesarchäologe von Mecklenburg-Vorpommern, Detlef Jantzen, sowie Museumsdirektor Grüger, letzterer in Vertretung von Herrn Holger Albrecht, Senator und Stellvertreter des Oberbürgermeisters der Hansestadt Stralsund.

Das Vortragsprogramm begann mit einer Einführung in die lokale Archäologie und Tonpfeifenforschung. **Gunnar Möller** (Stralsund) führte dazu seine „*Anmerkungen zum Tabakgenuss in Stralsund im 17. und 18. Jahrhundert*“ aus. Den Schriftquellen kann man entnehmen, dass es schottische Söldner waren, die während des Dreißigjährigen Krieges das Tabakrauchen nach Stralsund brachten. 1628 forderten sie offiziell beim britischen König Tabaknachschub. Schon ein Jahr später wurde den Schriftquellen zufolge die große Menge von 91 Dutzend Tabakpfeifen durch Kaufleute nach Stralsund eingeführt. Dies lässt darauf schließen, dass der Verkauf nicht nur an die Soldaten, sondern auch an die normale Bevölkerung erfolgte. Die ab ca. 1670/1680 zunehmend zahlreicher in Stralsund gefundenen Pfeifen

des 17. Jahrhunderts stammen primär aus holländischer Produktion, während bei den Funden aus dem 18. Jahrhundert auch Produktionsorte wie Stettin und aus Mitteldeutschland vertreten sind. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind auch englische, schwedische und dänische Pfeifen nachgewiesen. Leider gibt es für Stralsund, mit Ausnahme einer Matrize für einen Gesteckpfeifenkopf, keinen Nachweis für die Herstellung von Tonpfeifen. Hingegen gibt es seit dem Ende des 17. Jahrhunderts Nachweise für Tabakverarbeitung und den Vertrieb von importierten Tabakpfeifen.

Anschließend referierte **Thomas Förster** (Stralsund) über „*Tonpfeifen aus maritimem Kontext*“. Der Referent stellte in einem kurzen Überblick Tonpfeifen vor, die man im Zusammenhang mit Wracks im Hafen von Wismar und vor Kap Arkona auf Rügen gefunden hatte. Im Hafen von Wismar sind mehrere Schiffswracks des 15. bis 17. Jahrhunderts untersucht worden, die eine Vielzahl von Funden lieferten. Im Außenhafen von Wismar, der außerhalb eines 1486 errichteten Pfahlwerks lag, löschte man die vor Anker liegenden Schiffe und zuweilen wurde auch dort überwintert. Dies führte zu einer Müllablagerung im Hafen. Das Fundspektrum umfasst u. a. Keramik des 14. bis 19. Jahrhunderts, Zinngeschirr, Signalhörner, Fässer mit Pech, Waffen, Kugeln und natürlich auch Tonpfeifen. Unter den vorgestellten Pfeifen fanden sich Jonaspfeifen und unter den Pfeifen des 18. Jahrhunderts niederländische Produkte aus Gouda. Ebenfalls überliefert sind Gesteckpfeifenköpfe des türkisch-osmanischen Typs. Als zweiter Fundort wurde das Wrack der dänischen Fregatte „*Mynden*“ vorgestellt, die 1718 vor Kap Arkona unterging. Bemerkenswert ist der Fund einer niederländischen Tonpfeife des frühen 18. Jahrhunderts, die noch in ihrem hölzernen Futteral lag. Der dritte Fundort betraf das Wrack der 1805 vor der Nordwestküste von Rügen gesunkenen russischen Brigg „*Dispatch*“. Von diesem Schiff stammen neben einer Vielzahl interessanter Funde auch rund 200 Fragmente von ungemerkten Rundbodenpfeifen.

**Rüdiger Articus** (Hamburg) berichtete nachfolgend „*Aus dem Tagebuch eines Hamburger Tonpfeifensammlers*“. Dem Referenten wurden in der Vergangenheit interessante hamburgische Tonpfeifenfunde und die zugehörige Dokumentation übergeben, welche Rückschlüsse auf die Produktion in Hamburg zulassen. Einige Beispiele zeigen Inschriften der Altonaer Tonpfeifenproduzenten „*Kämpfer*“ und „*Johann Jakob Hofkamp*“, die zwischen 1779 und 1845 tätig waren. Diese importierten auch Ton aus Koblenz und Hessen und produzierten 300 000 - 500 000 Pfeifen jährlich. Zusammenfassend hielt der Referent fest, dass der Hauptanteil der Pfeifen in diesem Sammlerinventar aus Gouda stammt und es außerdem schlesische und niedersächsische („*Iser*“, Hildesheim) bzw. nordhessische (Großalmerode) Importe gibt, während Produktionszentren wie der Westerwald oder auch Produkte aus England und Schweden eher selten oder gar nicht vorkommen.

Der nächste Referent, **Walter Morgenroth** (Tutzing), widmete sich dem „*Ursprung der Tonpfeife*“. Dazu hatte er in ältesten Schrift- und Bildquellen recherchiert. Für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts fehlen noch jegliche Quellen. Ein besonderes Gewicht legte der Referent auf die Expedition Sir Walter Raleighs im Jahr 1585 nach Virginia, wo die Europäer das Tabakrauchen der Indianer und Tabakspfeifen aus Keramik kennenlernten. Interessant ist, dass in der 1590 von Theodor de Bry herausgegebenen deutschen Übersetzung des Expeditionsberichts keine Tonpfeifen erwähnt werden. Die Begründung dafür könnte lauten, dass der Übersetzer damals das Objekt Tonpfeife nicht kannte. Auf den beigegebenen Stichen mit Indianerabbildungen findet sich in einem Fall jedoch eine Pfeife. Bodenfunde aus Virginia zeigen, dass die dortigen Pfeifen formal stark von den ältesten englischen Tonpfeifen abweichen. Des Weiteren verglich der Referent die Formen mexikanischer Ton- und Metallpfeifen mit den europäischen Pfeifenformen und interpretierte aus der formalen Übereinstimmung, dass die Engländer mit großer Wahrscheinlichkeit Pfeifen aus Mexiko kannten.

**Pia Rudolf** (Offenbach) präsentierte „*Spärliche Reste – die Tonpfeifenfunde im Hanauer Raum*“. Die Referentin stellte dabei die bisher wenigen Tonpfeifenfunde aus Hanau vor. Eine erste Gruppe stammt aus dem sogenannten „*Alten deutschen Friedhof*“, der nach Aussage der Schriftquellen zwischen 1645 und 1845 belegt wurde. Es handelt

sich um mehrere unverzierte, stark abgeschliffene Stielfragmente, die vermutlich zu Pfeifen des späten 18./frühen 19. Jahrhunderts gehörten. Diese Pfeifen wurden als Grabbeigaben in Sarg- oder Brettbestattungen neben den Köpfen oder den Oberschenkeln der Verstorbenen gefunden. Das zweite Beispiel, ein polierter Pfeifenkopf gleicher Zeitstellung, möglicherweise aus holländischer Produktion, wurde in der Kellerverfüllung eines Privathauses in unmittelbarer Nähe des Friedhofs gefunden.

Der nächste Referent, **Andreas Heege** (Zug/CH), stellte die „*Burgruine Hohenklingen ob Stein am Rhein – archäologische Funde zum Tabakgenuss vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*“ vor. Die Ausgrabungen auf der Burgruine erbrachten 18 Fragmente von Tonpfeifen sowie fünf Fragmente von Porzellanpfeifen, die inzwischen auch veröffentlicht vorliegen.<sup>1</sup> Glaubt man den vorliegenden Bodenfunden, so wurde auf der Burg Hohenklingen trotz eines 1668 erlassenen Rauchverbots in Stein am Rhein seit dem späten 17. Jahrhundert geraucht. In diesen ältesten Horizont gehören grün und gelb glasierte Pfeifen mit geradem Blütenzweig auf dem Stiel, unglasierte weiße Pfeifen mit einer plastischen Punktrose am Kopf und Pfeifen aus rot gebranntem Ton. Pfeifen dieses Typs sind im gesamten Elsass, der Franche-Comté, dem Oberrheingebiet bis östlich des Schwarzwalds, dem Bodenseegebiet bis Liechtenstein sowie im bernischen Jura bzw. am Jurasüdfuß, der Nordostschweiz, dem Obergeraargau und der Zentralschweiz verbreitet. Einzelne weiße ungemerkte Pfeifen auf dem Hohenklingen orientieren sich aufgrund der Kopfform stärker an den Vorbildern aus Gouda. Eindeutiger niederländischer Import ist durch eine Pfeife mit der Marke „*Meerweibchen*“ nachgewiesen. Westerwälder Produkte lassen sich an einem Stielfragment mit der Herstellerangabe „... GUNTHER, IN HO(EHR?)...“ ablesen.

**Ralf Kluttig-Altman** (Leipzig) berichtete „*Neues von den handgemachten Pfeifen – Stand der Forschung*“ und definierte als erstes deren verschiedene Merkmale, die sie grundsätzlich von der „*normalen*“ Herstellung in zweischaligen Metallformen unterscheiden (u. a. Drehspuren und Rollstempeldekore am Pfeifenkopf, Fingerabdrücke am Kopfansatz, keine Politur, schlechte Fersen, verdrückte Verzierungen und das weitgehende Fehlen von Marken). Die vor wenigen Jahren erstmals beschriebenen „*handgemachten Pfeifen*“ lassen sich nach bisherigem

Kenntnisstand in drei technologische Gruppen unterteilen: Bei der ersten Gruppe handelt es sich um Fersenpfeifen, die hand- oder modelgeformte Köpfe mit Verzierungen und schlecht ausgebildete Fersen aufweisen. Die zweite Gruppe umfasst sogenannte Langhalspfeifen, deren Köpfe separat auf der Drehscheibe gefertigt wurden und deren Stiel nach der Montage mit dem Kopf umgebogen wurde. Die dritte Gruppe zeigt ebenfalls Langhalspfeifen, die handgemachte trichterförmige Köpfe aufweisen, die fließend vom Stiel zum Kopf übergehen und ebenfalls erst zuletzt umgebogen wurden.

Zur Verbreitung der „handgemachten Pfeifen“ lässt sich bisher festhalten, dass sie sowohl in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Bayern und der Schweiz auftreten, wobei die Gruppen technologisch bisweilen sehr unterschiedlich sein können. Während die Fundorte derartiger Pfeifen sich bei der ersten Bestandsaufnahme im Jahr 2007 auf vier beschränkten, kennt der Referent mittlerweile insgesamt 17 Fundorte, die sich mit Sicherheit im Rahmen zukünftiger Tätigkeit sicher noch vermehren lassen.

Im Anschluss an das Vortragsprogramm fand eine interne Sitzung des Redaktionskollegiums des KnasterKOPF statt. Der Freitag klang mit einer Hafensrundfahrt auf dem Strelasund mit Bordbuffet und angeregten Diskussionen aus.

Der Samstag startete morgens mit vorwiegend international ausgerichteten Beiträgen. Zunächst stellte **Peter Davey** (Liverpool/GB) „*The national clay tobacco pipe summaries*“ vor. Es handelt sich um ein Projekt der *Academie internationale de la pipe*, in dessen Rahmen für möglichst viele Länder der Welt eine kurze Zusammenfassung zur Tonpfeifenforschung erstellt und publiziert werden soll. Die Zusammenfassungen enthalten Informationen zur lokalen Pfeifenproduktion (falls vorhanden) sowie zum Import und Export zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert. Zudem nennen die Aufsätze die wichtigsten Pfeifensammlungen des Landes, die wichtigste Literatur sowie neue Forschungsfelder. Der Referent stellte fünf Länder als Beispiele vor. In Argentinien existiert eine präkolumbianische Tradition in den Jahren 500 bis 1500 n. Chr. Dazu gibt es in Argentinien erste Importe von schottischen und französischen Pfeifen im 19. Jahrhundert. Die lokale Tradition wird aber weitergeführt. In den USA ist die von Frankreich beeinflusste Produktion von Manschettpfeifen des 19. Jahrhunderts zu erwähnen, die teilwei-

se auch nach Europa exportiert wurden. In der Schweiz griff der Referent einen Pfeifenkomplex der Ausgrabung Court-Chaluet im Kanton Bern heraus, der durch historische Quellen in die Jahre 1673 bis 1699 datiert ist. Das Pfeifenspektrum zeigt Importe aus Mannheim, Frankenthal und den Niederlanden, aber auch wohl einheimisch produzierte „handgemachte Pfeifen“. In Japan erfolgten die ersten Pfeifenimporte 1578 bis 1616 durch portugiesische Schiffe, es sind aber auch jüngere rot gebrannte Tonpfeifen und Porzellanpfeifen bekannt. Aus Frankreich schließlich ist eine Vielzahl von Produktionsorten des 17. und 18. Jahrhunderts bekannt, z. B. Marseille, Strasbourg, Dieppe, Lille und Bordeaux, die aber bisher kaum erforscht oder publiziert sind. Die „*National clay tobacco pipe summaries*“ werden fortgesetzt, Mitarbeiter sind willkommen.

**Risto Nurmi** (Oulu/FIN) berichtete über „*Social interpretations of clay pipe data*“ und damit über Ergebnisse aus seiner jüngst abgeschlossenen Dissertation<sup>2</sup>. Der Referent sieht die Pfeifen nicht nur als Datierungsobjekt, sondern als Artefakt mit vielen weiteren Aussagen über das Rauchen und die Raucher. Dies beinhaltet neben der Prüfung des sozio-ökonomischen Status der Pfeifenbesitzer, der Handelsverbindungen und der politischen Rahmenbedingungen auch die Berücksichtigung von Gebrauchsspuren wie Zahnsuren, Schnittspuren, Reparaturen und Stielanpassungen. Als Beispiel zog der Referent die Tonpfeifen von Tornio in Nordfinland heran, einer ursprünglich schwedischen Poststation, die um 1621 gegründet wurde und ca. 600 Einwohner hatte. Aus den Ausgrabungen der Poststation stammen über 2000 Tonpfeifenfragmente. Über 3 % der Fragmente zeigen Zahnsuren und einige tragen eingeritzte Eigentümermarken. Zudem gibt es starke Abnutzungs- und Schneidspuren vom Abbrechen des Stiels. Des Weiteren gibt es Hinweise auf Zweitverwendung der Pfeifenfragmente, beispielsweise als Spielzeug wie Trillerpfeifen oder Klapperspiel. Als Schlussvotum hob der Referent hervor, dass Pfeifen ein großes Interpretationspotential für soziale Interpretationen besitzen und es sich lohnt, auch kleine Stielfragmente genau zu untersuchen und Tonpfeifen nicht zur „*Datierungshilfe*“ zu degradieren.

**Karol Kwiatowski** (Stargard/PL) referierte über „*The prussian clay pipes from archaeological excavations in Stargard*“. Basis der Untersuchung bilden insgesamt 3165 Tonpfeifenfunde, darunter 366

Pfeifenköpfe, aus rund zehn Ausgrabungen in der Innenstadt von Stargard. Die Herkunft der Pfeifen ist grob mit den Niederlanden (Amsterdam, Gouda) und Preußen (Rostin, Weißenspring) anzugeben. Der Import niederländischer Pfeifen fand vor allem im 17. und frühen 18. Jahrhundert statt, bevor der preussische König Friedrich II. 1752 in merkantilistischer Manier die Importe ausländischer Pfeifen verbot. Damit förderte Friedrich die Produktion einheimischer Pfeifen in Rostin und Weißenspring. Die Rostiner Produktion startete 1753 und dauerte bis 1804. Diese Pfeifen sind häufig mit den Marken „W“, „T“, „M“, „Windmühle“ oder „Anker“ versehen, die Stielinschriften zeigen Vermerke wie „Fabrique zu Rostin“ oder „Isaak Salingre“. Für den zweiten Herstellungsort in Preußen, Weißenspring, ist die Produktionszeit von 1765 bis 1835 bekannt. Dort wurden zeitweise 70.000 Pfeifen pro Jahr hergestellt. Diese Pfeifen sind wie die Rostiner qualitativvolle Nachahmungen holländischer Produkte, die Fersenmarken wie „Windmühle“ und „Springender Hund“ zeigen. Die Stielinschriften nennen den Herkunftsort „Weißenspring“.

Als weitere Archäologin aus Polen berichtete **Joanna Dabal** (Torun/PL) von „Clay pipes from Gdansk archaeological researches. Investigations, methods and study perspectives“. Die Referentin stellt Tonpfeifenfunde verschiedener Fundstellen in Danzig vor. Basis der Untersuchungen bilden rund 22.000 Stücke aus der Altstadt, der alten Vorstadt und dem sogenannten „Granary Island“. Die größte Anzahl der Tonpfeifen wurde auf „Granary Island“ gefunden, dem Hauptumschlagplatz der Stadt für Waren. Von dort stammen Pfeifen des 17. und 18. Jahrhunderts, beispielsweise die Pfeifenmarke „EB“ aus Amsterdam oder auch sogenannte Jonaspfeifen. Nahezu alle Pfeifen stammen, soweit es sich aufgrund der Marken nachvollziehen lässt, aus den Niederlanden. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts treten auch Produkte aus dem Westerwald oder aus Preußen (Rostin) auf, letztere sind aufgrund der guten Qualität sehr schwer von niederländischen Pfeifen zu unterscheiden. Wenige Stücke konnten auch Großalmerode und England zugewiesen werden. Die historischen Belege über die einlaufenden Schiffe in Danzig, nach denen in der Frühzeit im 17. Jahrhundert vor allem Schiffe aus den Niederlanden anlegten und später die englischen und nordeuropäischen Schiffe hinzukamen, widerspiegeln ungefähr das Fundspektrum.

In seinem Vortrag präsentierte **Christoph Kühne** (Göttingen) „Aus Uslar und Großalmerode in die Welt – neue Stummelpfeifenfunde aus Williamsburg/USA“. Der Referent untersucht die Pfeifensammlung des Freilichtmuseums Williamsburg, die etliche Gesteckpfeifen aus südniedersächsischer/hessischer Produktion beinhaltet. Es handelt sich um die Motive der sogenannten „Präsidentenköpfe“, aber auch der „Princess Luise“. Die Verbreitung der „Präsidentenköpfe“ in den USA ist gut bekannt und erstreckt sich mittlerweile über 15 Bundesstaaten. Dazu kennt man auch die Exportzahlen der Herstellungszentren, die um 1845 in Großalmerode ca. 13,5 Millionen und um 1866 in Uslar ca. 11 Millionen betragen. Der Produktionszeitraum der „Präsidentenköpfe“ in Uslar reichte von 1849 bis 1857. Es schien somit bis dahin als erwiesen, dass sämtliche Funde von Gesteckpfeifen mit den charakteristischen Motiven der „Präsidentenköpfe“ aus den USA aus Südniedersachsen bzw. Nordhessen stammen. Neufunde aus einer Ausgrabung in Salem, North Carolina, lassen aber aufhorchen: Dort wurden in der Werkstatt des Töpfers Schaffner, der ursprünglich aus Neuwied im Rheinland stammte, Model von Gesteckpfeifen gefunden, die eindeutig die Uslarer Produktion imitieren, darunter u. a. Formen des Motivs „Philosoph“ nach Uslarer Vorbild. Man muss also davon ausgehen, dass die Gesteckpfeifen der USA nicht nur in großen Mengen importiert wurden, sondern dass auch eine inländische Produktion existierte.

**Ruud Stam** (Leiden/NL) berührte mit seinem Thema „Gegossen, nicht vergessen. Gusspfeifen aus verschiedenen Ländern“ eine außergewöhnliche Herstellungsart von Tonpfeifen des 19. und 20. Jahrhunderts. Es handelt sich um die Tongusstechnik in Gipsformen, bei dem der flüssige Ton in eine zweiteilige Form gegossen wird. Diese Tongusspfeifen wurden oft glasiert, weil sie nicht fein verarbeitet werden konnten. Als Beispiele dieser Herstellungsart wurden Pfeifen der Firma Adler in Neuleimingen bei Mannheim oder der Firma Bordello aus Grünstadt bei Mannheim gezeigt, die noch ins 19. Jahrhundert datieren. Es gibt aber auch derartige Pfeifen der Firma Goudewaagen in Gouda sowie eine Produktion in Frankreich, Ungarn und den USA. Typologisch handelt es sich bei den Tongusspfeifen meist um Gesteckpfeifen, es kommen aber auch Rundbodenpfeifen als Kopien von Holzpfeifen vor.

Am Nachmittag führten durch die lokalen Veranstalter betreute Stadtrundgänge die Teilnehmer der Tagung an für die Stadtgeschichte und aktuelle Archäologie relevante Plätze Stralsunds, u. a. das Museumshaus Mönchstraße 38. Bei einem späteren gemeinsamen Abendessen ergaben sich in gewohnter Weise zahlreiche Gelegenheiten zur Präsentation von Funden und neuer Literatur.

Am Sonntagvormittag wurden die letzten Referate der Tagung gehalten. Dem Thema Tonfiguren widmete sich zunächst **Gerald Volker Grimm** (Mainz) in seinem Vortrag „Die Wormser Bilderbäckerei und ihr Umfeld – Zielsetzung und erste Ergebnisse“. Der Referent stellte ein Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) vor, bei der einerseits ein Altfundkomplex von ca. 400 Tonfigurenfragmenten inklusive Matrizen aus den Jahren 1898, 1915 und 1924 und andererseits ein Fund von ca. 880 Figuren und Model aus den 1990er-Jahren – beide aus der Speyererstraße in Worms – aufgearbeitet werden sollen. In einem kurzen Überblick zeigte der Referent einige Figurengruppen, die von Madonnen über Reiterfiguren zu verschiedenen Christusfiguren oder der hl. Katharina reichen. Die Figuren können stilistisch in die 1440er- und 1450er-Jahre eingeordnet werden. Als erste Ergebnisse der Untersuchungen lässt sich festhalten, dass im Fundspektrum mehrere Modelgenerationen desselben Motivs nachgewiesen werden können und dass sich innerhalb der Fundkomplexe auch eine stilistische Entwicklung erkennen lässt. Eine Arbeitshypothese des Referenten besagt, dass diese Wormser Werkstatt als Grundlage für die gesamte folgende rheinische Produktion an Pfeifentonfiguren zu sehen ist.

**Ruud Stam** (Leiden/NL) griff mit dem folgenden Vortrag „Lebensbedingungen der Pfeifenmacher in den Niederlanden im 19. Jahrhundert“ ein wichtiges sozialhistorisches Thema auf. Auf Basis der Schriftquellen zeichnete der Referent ein eindrückliches Bild der Pfeifenmacher in Gouda. Nach Abzug der französischen Truppen nach 1813 befand sich die niederländische Kleinstadt Gouda im wirtschaftlichen Niedergang, so dass sie bald als ärmste Stadt der Niederlande zu trauriger Bekanntheit gelangte. Gründe des Niedergangs waren erhöhte Einfuhrzölle, höhere Preise für Tabak und das Aufkommen der Zigarre. Anfang des 19. Jahrhunderts waren in Gouda rund 1500-2000 Arbeitskräfte in Pfeifenfabriken tätig, während in den anderen Branchen nur gerade 480 Leute arbeiteten. Daraus kann man sich das Ausmaß der wirtschaftlichen Not der

Bevölkerung als Folge der Umsatzeinbußen der Pfeifenfabriken und des allgemeinen wirtschaftlichen Niedergangs vorstellen. Zudem ergaben sich in überdurchschnittlichem Maß hygienische und gesundheitliche Probleme. So belief sich laut einer Befragung von 1911 die Kindersterblichkeit in den Pfeifenmacherfamilien Goudas auf ca. 68 %, in der Stadt Gouda durchschnittlich auf ca. 41 % und in den ganzen Niederlanden auf ca. 31 %. Auch in der mangelhaften Lesefähigkeit der Kinder widerspiegelte sich die finanzielle Not der Pfeifenmacherfamilien in Gouda.

Ralf Kluttig-Altman trug den Beitrag „Neue Forschungen zur Tonpfeifenmanufaktur Zborowskie“ der polnischen Kollegin **Joanna Popanda** (Kattowitz/PL) vor, welche kurzfristig nicht zur Tagung anreisen konnte. 1753 wurde diese Tonpfeifenmanufaktur in einem Dorf in Oberschlesien von Friedrich II. gegründet. Im Gründungsprivileg wurde ausdrücklich erwähnt, dass die Tonlager in der Nähe des Dorfes genutzt werden dürfen. Schon im Gründungsjahr wurde die Produktion aufgenommen und die ersten Brände durchgeführt. Die Pfeifen aus Zborowskie tragen Stielinschriften wie „Fabrik in Schlesien“ oder „FR“ (für Fridericus Rex). Die Tonpfeifenfabrik florierte von Anfang an, wie die Zunahme der Beschäftigungszahlen – 1754: 41 Beschäftigte, 1764: 63 Beschäftigte und 1783: 104 Beschäftigte – zeigt. Die Manufaktur wurde im Jahr 1861 geschlossen, aber ein hölzernes Gebäude mit einem Ofen ist noch heute auf freiem Feld in dem ober-schlesischen Dorf erhalten. Fehlende Konzepte zu seiner Nutzung gefährden nach wie vor die Erhaltung eines in Europa äußerst seltenen obertätigen Denkmals zur Tonpfeifenproduktion.

Zum Abschluss der Tagung informierte Ralf Kluttig-Altman über Neues aus dem Arbeitskreis Tonpfeifen und über den KnasterKOPF. Der seit 2009 eingeführte zweijährige Tagungsrhythmus hat sich bewährt und scheint den in dieser Zeit zu erwartenden wissenschaftlichen Ergebnissen und Kontakten zu entsprechen. Diese Situation wird auch dadurch unterstrichen, dass zwischenzeitlich an den Arbeitskreis herangetragene Angebote, eigene Sektionen auf deutschen Archäologentagungen einzurichten, mangels Referenten oft nicht wahrgenommen werden können. Aus diesem Grund wird auch die nächste eigene Tagung 2013 stattfinden (s. u.).

Zur aktuellen Situation des KnasterKOPF wurde das Auditorium dahingehend informiert, dass nach dem unerwarteten Rückzug des

Helms-Museums Hamburg als bisheriger langjähriger Herausgeber im Frühjahr 2010 ein weiteres Erscheinen der Zeitschrift von der Bereitschaft einer anderen Institution abhängt, die Herausgeberschaft zu übernehmen, um finanzielle Sicherheit zu schaffen und die gute Verbreitung durch Schriftentausch weiterhin zu gewährleisten. Die Bemühungen dafür dauern an.

Ralf Kluttig-Altman würdigte in seinem Schlusswort v. a. die in Stralsund mit 52 Teilnehmern bisher höchste Beteiligung an einer Tagung des Arbeitskreises und die zahlreichen neu entstandenen internationalen Kontakte, u. a. nach Finnland und Polen. Dass sich unter den Teilnehmern Wissenschaftler aus neun europäischen Ländern befanden, spricht für die gute internationale Vernetzung der deutschen Tonpfeifenforschung. Er bedankte sich nochmals herzlich bei den Veranstaltern für den reibungslosen Ablauf der Tagung und lud alle Anwesenden zum nächsten Treffen ein, welches vom 25. bis 28. April 2013 in Raeren/Belgien am dortigen Keramikmuseum stattfinden wird.

## **Anmerkungen**

<sup>1</sup> Andreas Heege, Hohenklingen ob Stein am Rhein. Bd. 2 Burg, Hochwacht, Kuranstalt. Forschungen zur materiellen Kultur vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Schaffhauser Archäologie 9. Schaffhausen 2010.

<sup>2</sup> Risto Nurmi, Development of the urban mind – an object biographical approach. The case study of the town of Tornio, northern Finland (Oulu 2011).

*Eva Roth Heege*  
*roth-heege@bluewin.ch*  
*Andreas Heege*  
*Ralf Kluttig-Altman*  
*ralf.kluttig@arcor.de*